

Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte

Die Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte, deren erstes Heft im Februar 1943 erschien, war das Organ des Amtes Rosenberg auf dem Gebiet der religionswissenschaftlichen Forschung. Ihr Herausgeber →Wilhelm Brachmann leitete in der Dienststelle Rosenbergs das Referat Religionswissenschaft, das 1941 in Verbindung mit der Universität Halle zu einem eigenen Institut für Religionswissenschaft ausgebaut wurde. Mit der Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte verfolgte Alfred Rosenberg eine doppelte weltanschauliche und zugleich machtpolitische Absicht. Da Fragen der Religion in seiner philosophischen Mythenbildung einen zentralen Platz einnahmen, lag es für Rosenberg nahe, hier über ein besonderes Diskussionsforum zu verfügen, nicht zuletzt um der Kritik an seiner wissenschaftlichen Seriosität besser begegnen zu können. Als Gegengewicht gegen die konfessionelle Religionsforschung sollte die Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte kirchlich dominierte Organe wie die evangelische Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft oder die katholische Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft ablösen beziehungsweise in das von ihnen hinterlassene Vakuum hineinstossen.¹ Nachdem mit dem →Archiv für Religionswissenschaft das eigentliche Standesorgan der deutschen Religionswissenschaft 1939 unter Kuratel der SS geraten war, hatte das Amt Rosenberg seinen Anspruch, die im Dritten Reich allein tonangebende Stelle für die inhaltliche Begründung der NS-Ideologie zu sein, nun auch verstärkt gegen die nationalsozialistische Konkurrenz zu verteidigen.

Die von Wilhelm Brachmann entwickelten Überlegungen für ein eigenes religionswissenschaftliches Publikationsorgan traten Anfang 1939 in ein konkretes Stadium. Die neue Zeitschrift sollte den Namen „Die Religionswissenschaft. Vierteljahresschrift für Religions- und Kirchenkunde“ tragen und erstmals im Oktober 1939 erscheinen. Der Ausbruch des Krieges machte jedoch einen Strich durch die Rechnung. Das Problem der Papierbeschaffung stellte sich auch in der Folgezeit als gravierend heraus. Dass es nicht überwunden werden konnte, ist ein weiterer Beleg für die schwache Position Rosenbergs im Machtgefüge des Dritten Reiches. Weil sich der Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger beharrlich einer Genehmigung verweigerte, unternahm Brachmann im Januar 1942 einen erneuten Vorstoss über das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Der Präsident der Reichspressekammer Max Amann habe die Zeitschrift nicht nur bereits 1939 genehmigt, sondern sogar verfügt, dass ohne die Einwilligung des Amtes Rosenberg keine andere religionswissenschaftliche Zeitschrift neu begründet werden dürfe. Nur wegen des Krieges habe man die eigenen Interessen zurückgestellt. Die zu erwartende längere Kriegsdauer mache nun aber eine grundsätzliche Regelung unabdingbar. Wie Heinrich Härtle als Leiter des Amtes Wissenschaft zwei Tage später hervorhob, sei das Amt Rosenberg nicht gewillt, eine weitere Verzögerung hinzunehmen. Solange in Deutschland noch derart viele theologische Blätter gedruckt

werden dürften, sei es eine absolute Notwendigkeit, die weltanschauliche Auseinandersetzung von offizieller und parteiamtlicher Seite aus zu führen.²

Auch wenn sich eine Neugründung als nicht durchsetzbar erwies, konnte mit Hilfe des Propagandaministeriums schliesslich die Übernahme der seit 1933 von Ernst Krieck herausgegebenen Zeitschrift *Volk im Werden* bewerkstelligt werden. Zunächst hatte man ein Auge auf das Jahrbuch der Görres-Gesellschaft geworfen, doch dann gelang es dem Amt Rosenberg, sich *Volk im Werden* einzuverleiben. Der Heidelberger Pädagoge Ernst Krieck, in der Anfangsphase des „Dritten Reiches“ einer der führenden NS-Intellektuellen, hatte sich durch das allzu besserwisserisch formulierte Vorhaben, die nationalsozialistische Bildungspolitik im Sinne seiner völkischen Anthropologie umgestalten zu wollen, viele Feinde geschaffen. Kriecks Beziehung zum SD ging auf seine Freundschaft mit Gustav Adolf Scheel und →Franz Alfred Six zurück. Unter den Angriffen, die besonders vom Goebbels- und Rosenberglager aus gegen ihn geführt wurden, geriet *Volk im Werden* zunehmend ins Abseits. Kriecks Zeitschrift bot nun weniger der etablierten Wissenschaft als vielmehr jüngeren SD-Intellektuellen und später auch deutschchristlichen Autoren aus dem Umfeld des antisemitischen Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben eine publizistische Plattform.³ Der wissenschaftliche Leiter des Eisenacher „Entjudungsinstituts“ Walter Grundmann äusserte sich etwa im 10. Jahrgang von 1942 überaus positiv zu Brachmann.⁴ Seine eigenen Pläne, die Zeitschrift *Deutsches Christentum* in *Deutsche Religionswissenschaft* oder *Religionswissenschaftliche Blätter* umzuwandeln, konnte Grundmann dagegen nicht realisieren.⁵

Die Umgestaltung von *Volk im Werden* in ein religionswissenschaftliches Fachorgan erfolgte 1943. Das erste Heft der Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte erschien als Neue Folge von *Volk im Werden* im Leipziger Armanen-Verlag; wobei Druckkostenzuschüsse von der Reichsleitung der NSDAP eine vierteljährliche Erscheinungsweise gewährleisten konnten. Der zweite Jahrgang wurde dann bei Moritz Diesterweg in Frankfurt am Main verlegt. Das war allerdings auch schon der letzte, denn mit Heft 10/12, einem Sonderheft zu Friedrich Nietzsches 100. Geburtstag, stellte die Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte ihr Erscheinen Ende 1944 ein.

Anhand der insgesamt fünf Nummern der Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte lässt sich kaum ein systematisches Konzept für die von Brachmann postulierte Religionswissenschaft nationalsozialistischer Provenienz ausmachen. Die überwiegend religionsphilosophisch ausgerichteten Beiträge bemühten sich zwar um ein irgendwie völkisches Erscheinungsbild, doch blieb auf der inhaltlichen Ebene weitgehend unklar, worin das charakteristisch Neue bestand und mit welcher Methodik es in der konkreten wissenschaftlichen Arbeit angewandt werden sollte. Auch Brachmann kam in einem programmatisch gemeinten Aufsatz mit dem Titel „Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft“ nicht über die blossen Ankündigung hinaus, dass man in der Verbindung von Religionsforschung

und rassistischer Weltanschauung ein überkommenes positivistisches Objektivitätsideal überwinden wolle.⁶ Brachmanns Forderung, dass nicht mehr der christlich-jüdische Gott sondern der völkische Mensch und seine Religiosität in den Mittelpunkt zu stellen sei, zielte auf eine nicht mehr nur wissenschaftliche, sondern selbst bereits religiöse Ausdeutung der völkischen Glaubensgeschichte ab, deren theologischer Impetus indes nicht weiter durchdacht oder thematisiert wurde. Die Distanzierung vom christlichen Religions- und Gottesbegriff führte lediglich zur formalen Streichung des Wortes Religion aus dem Namen der Zeitschrift und zu seiner Ersetzung durch den protestantischen Schlüsselbegriff Glauben. Aufmerksamen Lesern konnte in der Tat nicht verborgen bleiben, dass die Absetzung vom Christentum mehr äusserlicher als inhaltlicher Art war. Der Tradition des liberalen Protestantismus entstammend, ging es dem ehemaligen Theologen Brachmann vor allem darum, sich zwischen katholischer und evangelischer Orthodoxie einerseits und den paganen Bestrebungen eines →Jakob Wilhelm Hauer und seiner Zeitschrift *Deutscher Glaube* andererseits zu positionieren. Nicht von Ungefähr trug Brachmanns völkisch rassistische Religionsdeutung deutschchristliche Züge und nicht umsonst wurde er wegen seiner unklaren religiösen Haltung von Alfred Rosenberg und Alfred Baeumler kritisiert.⁷

Das Fehlen einer ausgereiften Programmatik wurde von Brachmann gewissermassen dadurch ausgeglichen, dass er vom Versuch einer theoretischen Begründung sehr schnell zu den tagespolitischen Erfordernissen überwechselte, denen er gerade im Krieg eine besondere Bedeutung beimass. Die Sicherung der deutschen Vormacht in Europa hatte für ihn neben der militärischen auch eine eminent wichtige geistige Dimension. Ohne genaueste Kenntnis der religiösen Verhältnisse in den von Deutschland unterworfenen Ländern sei es unmöglich, diese langfristig zu beherrschen. Hier sah Brachmann „ungeheure Aufgaben“ vor der deutschen Religionswissenschaft liegen.⁸

Trotz der hochgesteckten Ziele gelang es dem Amt Rosenberg nicht im Entferntesten, mit der Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte eine führende Position im Wissenschaftsbetrieb des „Dritten Reiches“ einzunehmen. Vielmehr hatte Brachmann überhaupt Mühe, qualifizierte, geschweige denn renommierte Autoren zur Mitarbeit zu bewegen. Da er erst 1942 mit Hilfe Rosenbergs eine religionswissenschaftliche Professur erhielt, verfügte er über kein persönliches Beziehungsgeflecht und konnte lediglich unbekannte und im besten Fall gerade promovierte Nachwuchswissenschaftler als Autoren gewinnen. So wenig das zur Rücknahme der übersteigerten Ansprüche führte, so wenig hinderte der weltanschauliche Dogmatismus und die völkische Voreingenommenheit der Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte Brachmann daran, diese für ein „Organ strenger deutscher Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit“ auszugeben.⁹ Auch darin war die Zeitschrift für

Geistes- und Glaubensgeschichte ein typisches Produkt jenes hybriden Mittelmas-
ses, für das der Name Alfred Rosenbergs zum Programm wurde.

Horst Junginger

1 Die Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, ursprünglich das Organ des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins, erschien von 1886 bis 1939. Die seit 1911 in Münster herausgegebene Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft musste ihr Erscheinen 1937 einstellen.

2 BArch, R 55, 20.915, Bl. 1–4, 5f., Wilhelm Brachmann und Heinrich Härtle an die Zeitschriften- und Presseabteilung des Propagandaministeriums vom 13. und 15.1.1942.

3 Vgl. Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil 2, Bd. 1, München 1992, S. 450–481. In Teil 2, Bd. 2, München 1994, S. 473, schreibt Heiber fälschlicherweise, dass die Zeitschriftenpläne Brachmanns eingestellt worden seien.

4 Walter Grundmann, Zu Wilhelm Brachmanns neuem Buch ‚Glaube und Geschichte‘, in: Volk im Werden 10 (1942); S. 286–288.

5 Siehe die ablehnende Weisung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 25.4.1941; die endgültigen Bescheide Amanns beziehungsweise des Propagandaministeriums vom 20.5. und 12.6.1941 bei Holger Weitenhagen, Evangelisch und deutsch. Heinz Dungs und die Pressepolitik der Deutschen Christen, Köln 2001, S. 388f.

6 Wilhelm Brachmann, Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, in: Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte (1943) 1/2, S. 73–93; Religionskundliche Sammlung Marburg, „Sammlung und Schloss“, Brachmann an den Marburger Religionswissenschaftler Heinrich Frick vom 7.8.1939. Die Zeitschrift verfolgte das Ziel, „eine im rassistischen Denken verwurzelte Religionswissenschaft forschungsmässig zu erstellen und durch die Art der Problemstellungen wie auch der Darstellung selbst über den Kreis der Fachgelehrten hinaus für das deutsche Volk fruchtbar zu machen.“

7 IfZ, MA-252, Bl. 411, 578, Notiz Baeumlers von Juni/Juli 1944; Brief Alfred Rosenbergs an Brachmann vom 9.10.1944.

8 Wilhelm Brachmann, Europäische Geistes- und Glaubensgeschichte und sprachliche Bildung, in: Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte (1943) 1/2, S. 49–60, 60.

9 An die Leser, in: Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte (1944) 1/2, S. 1.